

KYLIE BRANT
Knochenzeichen



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Nachdem die attraktive Caitlin Fleming jahrelang als Model erfolgreich war, ließ sie sich zur forensischen Anthropologin ausbilden und arbeitet heute als Knochenspezialistin für die *Mindhunters*. Sie wird um Hilfe gebeten, als in einer Höhle auf dem Castle Rock sieben Skelette gefunden werden. Ein grausiger Fund, zumal es noch ein makabres Detail gibt: Jedem der sieben Skelette fehlt der Schädel. Caitlin nimmt sich des Falles an. Dabei stets an ihrer Seite: der Outdoor-Spezialist Zach Sharper, der die Gegend kennt wie seine Westentasche.

Vermutlich hat der Killer seinen Opfern die Schädel abgetrennt, um eine Identifizierung der Leichen zu erschweren. Trotzdem ist es dank DNA-Analyse möglich, die Toten zu identifizieren. Konkrete Hinweise liefert der Polizei zudem eine ganz erstaunliche Entdeckung, die Caitlin unter UV-Licht macht und die den Verdacht nahelegt, dass der Täter seine Opfer gestalkt hat, ehe er sie in seine Gewalt brachte.

Bald sind Caitlin und Zach dem Täter dicht auf den Fersen – und erkennen fast zu spät, dass sie selbst längst in dessen Fadenkreuz stehen ...

Weitere Informationen zu Kylie Brant
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Kylie Brant

Knochenzeichen

Psychothriller

Deutsch von
Ariane Böckler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»Waking The Dead. The Mindhunters« bei
The Berkley Publishing Group, New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967
Das fsc®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2013

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Kim Bahnsen

Published by Arrangement with Kim Bahnsen

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische

Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: plainpicture/Millennium/Katy Peters

Redaktion: Alexander Groß

LT · Herstellung: Str.

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-422-47126-3

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Carly,
die für uns schon zur Familie gehörte,
noch ehe es offiziell war.
Wir lieben dich!

Prolog

Der Weg durch den Wald war vertraut, und so machte ihm der fehlende Mond nichts aus. Mithilfe der Taschenlampe bahnte er sich sicher seinen Weg und wich instinktiv umgefallenen Baumstämmen und tief hängenden Zweigen aus. Der große Sack auf seinem Rücken belastete ihn zusätzlich noch mit fast zehn Kilogramm Gewicht, doch auch das konnte ihn nicht bremsen. Seine Kraft war so unerschütterlich wie sein Orientierungssinn.

In der freien Hand trug er ein Gewehr, und von seinem Gürtel hing eine Machete. Nicht weil er mit Ärger rechnete, sondern weil er schon lange genug mit der unberührten Natur Oregons vertraut war, um auf alles vorbereitet zu sein. Im Wald gab es Elche, Bären und Pumas. Jede Menge Giftschlangen. Und manchmal drohte auch Gefahr von einer zweibeinigen Spezies. Es zahlte sich nicht aus, irgendetwas dem Zufall zu überlassen.

Sweetie sagte immer, wenn er einmal eine Idee gefasst habe, setze er sie mit der Präzision eines Elitesoldaten um. Doch nun lieferte schon seit langer Zeit Sweetie die Ideen, und er war derjenige, der sie ausführte. Ihm war das recht.

Sein Weg war nicht leicht, da es zu seinem Ziel keinen ausgetretenen Trampelpfad gab. Es ging einfach hinten über sein Grundstück und in den angrenzenden Wald hinein und dann meilenweit durch Dornenranken, Heidekraut und Brombeergestrüpp. Über flechtenbewachsene Felssporne und durch einen Bach, der von einem sommerlichen Rinnsal zu

einem tosenden Sturzbach anschwell, wenn im Frühjahr in den Bergen die Schneeschmelze einsetzte. Der echte Härte-test begann dann am Fuß des Castle Rock. Dort würde er Taschenlampe und Gewehr verstauen und die Stirnlampe einschalten müssen, die er über seiner Oregon-Ducks-Kappe trug. Und dann musste er zweihundertfünfzig Meter zu seinem Versteck klettern.

Er fastete immer zwei Wochen, ehe er diese Tour machte. Nun war es schon über zehn Jahre her, dass er die Kammer in der kleinen Höhle am Steilhang des Castle Rock entdeckt hatte. Seitdem hatte er zugenommen. Jedes Mal, wenn er auf dem Bauch hineinkroch, gab es ein paar unangenehme Momente, in denen er stecken blieb und sich wieder freikämpfen musste. Er wollte zumindest sichergehen, dass ihm das gelang.

Doch sobald er nahe genug herangekommen war, um die Lichter zu sehen, verlangsamte er seine Schritte und ging hinter einer großen Tanne in Deckung. Er griff nach dem Nachtsichtgerät, das er an einem Band um den Hals trug, und setzte es an die Augen, um Genaueres zu erkennen. Was er dann vor sich sah, durchzuckte ihn wie ein Stromstoß. Vermutlich würde er heute Nacht den Aufstieg doch nicht machen.

Es wimmelte von Cops.

Punktscheinwerfer beleuchteten die Flanke des Castle Rock wie ein Hausdach mit Weihnachtsdekorationen. Noch viel mehr Lampen standen am Fuß des Berges und richteten ihren Lichtstrahl nach oben. Betupften die gesamte Fläche mit Lichtpunkten. Sein erster Gedanke, dass die Lokalpolizei ein Meth-Labor ausgehoben hatte, verflüchtigte sich schnell, als er sah, dass einige der Lichtpunkte von Kletterern stammten, die wie Spinnen vor seinem Schlupfloch hingen.

Mann, so ein Mist.

Sweetie mochte ja mehr Grips haben, doch er war selbst klug genug, um zu begreifen, dass sein geheimes Versteck nicht mehr geheim war.

Wie um diesen Gedanken zu unterstreichen, lehnte sich eine der angeseilten Gestalten zum Eingang der Höhle vor, um nach etwas zu greifen, das daraus hervorragte. Etwas Langes und Schwarzes. Etwas ganz Ähnliches wie das, was er gerade auf dem Rücken trug.

Er sah weiterhin zu und erwog seine Möglichkeiten. Die letzten Tage war er mit Vorbereitungen beschäftigt gewesen und hatte sein Haus nicht verlassen. Und Sweetie war mit den Kindern auf dieser Reise, sodass er nicht vor der Entdeckung gewarnt worden war, die sich mittlerweile bestimmt in der ganzen Gegend herumgesprochen hatte. Ihr Ablageort mochte nun gefunden worden sein, doch es war ausgeschlossen, dass irgendetwas daran Rückschlüsse auf sie zuließ. Dafür hatten sie gesorgt.

Er sah noch eine Zeitlang zu und wäre gern näher herangegangen. *CSI* war seine Lieblingsserie. Es war wirklich großes Pech, dass er es nicht wagen konnte, hier herumzulungern und der Polizei bei der Arbeit zuzusehen. Nicht dass die Lokalpolizei besonders viel hergemacht hätte. Mann, die meisten Deputys waren Volltrottel. Mit dieser Truppe würde Sheriff Andrews bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hinter ihrer Spur herjagen.

Grinsend ließ er das Nachtsichtgerät sinken und verschwand wieder im Wald. Nein, er brauchte sich wirklich nicht den Kopf zu zerbrechen.

Außer darüber, dass er ein neues Versteck für den Sack voller Knochen finden musste, den er auf dem Rücken trug.

1. Kapitel

Sieben Totenbahren aus rostfreiem Stahl standen nebeneinander im Obduktionssaal, jede belegt von einem teilweise zusammengefügteten Skelett und einem großen Müllsack. Die Knochen glänzten unter dem Licht der Leuchtstoffröhren. Am Fuß der letzten Bahre lag ein Haufen loser Knochen, die einzeln aufgefunden worden waren. Caitlin Flemings erster Gedanke war, dass sie verloren wirkten. Ihrer Würde entkleidet, bis sie wieder zusammengesetzt werden und den sterblichen Überrest der Person bilden konnten, zu der sie einst gehört hatten.

Ihr zweiter Gedanke war, dass die Aussichten, diese Personen jemals zu identifizieren, ohne die Köpfe drastisch sanken.

»Was meinen Sie?«, wollte Sheriff Marin Andrews wissen. Ihre gestiefelten Füße machten dumpfe Geräusche, als sie von einer Bahre zur nächsten schritt. »Die Knochen lagen ziemlich lose in den Säcken, aber der Rechtsmediziner hat versucht, sie wieder zusammenzusetzen. Die Knochen, die verstreut auf dem Boden der Höhle gelegen haben, haben wir in einem separaten Leichensack abtransportiert. Die Bergungsaktion war ganz schön knifflig, das kann ich Ihnen sagen. Die Höhle zweigt von der ursprünglichen Ader ab und wird breiter und höher. Dann fällt sie gut zwei Meter in eine nur über einen steilen Schacht zugängliche Kammer ab. Die hier wurden wahrscheinlich von oben in die Kammer geworfen.« Sie musste Caits Zusammenzucken registriert

haben, denn sie sprach rasch weiter. »Wir haben die Bergung von einem Anthropologen von der Universität überwachen lassen.«

Cait nickte. Sie wurde nur selten früh genug zu einem Fall hinzugeholt, um bei der Spurensicherung zugegen zu sein. Das hinderte sie allerdings nicht daran, sich zu fragen, was bei der Bergung zerstört oder übersehen worden sein könnte. »Ich will auf jeden Fall die Höhle sehen.«

Auf Andrews' Miene zeichnete sich erst Erschrecken und dann Belustigung ab. »Das wird zu Ihrem Glück nicht nötig sein. Sie liegt an der Flanke des Castle Rock und ist nicht leicht zugänglich. Man steigt entweder von oben runter, oder man klettert fast zweihundertfünfzig Meter hinauf. Natürlich gibt es Wege, aber die könnten für jemanden ohne Klettererfahrung heikel werden. Wir brauchen keine Verletzten, noch ehe wir richtig angefangen haben.«

»Ich habe Klettererfahrung.« Cait wusste genau, was Sheriff Andrews sah, wenn sie sie betrachtete. Schließlich handelte es sich um das Aussehen, das sie über zehn Jahre lang kultiviert hatte. Doch ihre Tage auf den Laufstegen von New York, Mailand und Paris waren lange vorbei. Heute fühlte sie sich in einem Raum wie diesem genauso wohl wie auf einer Wanderung in den Blue Ridge Mountains.

Die andere Frau zuckte die Achseln. Sie war schätzungsweise fünfzehn Jahre älter als Cait und unattraktiv. Ihre stämmige Gestalt steckte in einer beigen Uniform. Ihr hellbraunes Haar war kurz geschnitten, und sie hatte haselnussbraune Augen. Doch Cait wusste besser als jeder andere, dass Äußerlichkeiten trügen konnten. Marin Andrews hatte den Ruf, eine hervorragende, wenn auch etwas zu ehrgeizige Polizistin zu sein. Und dieser Ehrgeiz, gepaart mit den Millionen ihres Vaters, sollte ihr Gerüchten zufolge den Weg ins Amt des Gouverneurs ebnen.

Caits Unterstützung in diesem Fall würde als Sprungbrett für dieses Ziel dienen.

»Ich dachte mir schon, dass Sie das Gelände sehen möchten. Der Waldbrand in den östlichen Cascade Mountains nimmt die Mitarbeiter der Forstaufsicht momentan ziemlich in Anspruch, aber wir haben Zach Sharper engagiert, damit er sich während der Ermittlungen zu unserer Verfügung hält. Er ist der Outdoor-Guide, der die Leichen gefunden hat. Er sagt, er hätte sich für einen Kunden vorbereitet, der ein paar unbekanntere Höhlen ergründen wollte, und da hat sich Zach in einigen der abgelegeneren umgesehen. Er dachte, er hätte eine neue entdeckt, als er auf das hier gestoßen ist.« Andrews gestikuliert mit der Hand zu den Skeletten hin. »Er hat ein Geschäft für Outdoorbedarf und organisierte Touren. Rafting, Kajakfahren, Klettern, Bergsteigen und so weiter.« Ihr abschätziger Blick verriet deutlicher als Worte, dass sie Cait ihre angebliche Klettererfahrung nicht abnahm. »Er gehört auch zum Such- und Rettungstrupp, wenn Camper und Wanderer vermisst werden. Ein paar raue Kanten hat er schon, aber er soll der Beste in ganz Oregon sein.«

»Mit rauen Kanten kann ich umgehen.« Cait schritt um die Bahren herum, um die fast identischen Verbindungsstellen zu betrachten, an denen die Schädel jeweils vom Skelett abgetrennt worden waren. Sie blickte sich um, entdeckte eine Lupe auf einem Metallregal in der Ecke und nahm sie an sich, ehe sie ihre Untersuchung fortsetzte.

»Der Mann von der Universität meinte, es sähe danach aus, als wären sie mit einem Messer oder einer Säge enthauptet worden.«

Cait trat an eine andere Bahre und studierte dort die Rückenwirbel. »Ich würde sagen mit einer Säge. Mit etwas Glück kann ich Ihnen vielleicht bald Näheres über die Art

von Säge erzählen.« Sie richtete sich auf und musterte die auf den Edelstahlbahnen aufgereihten menschlichen Überreste. »Es sind vier Männer und drei Frauen, aber ich nehme an, das hat Ihnen der Rechtsmediziner schon gesagt.«

»Ja. Außerdem hat er vergeblich versucht, bei irgendeinem von ihnen eine Todesursache festzustellen. Aber die Sache hier reicht weit über seinen Horizont hinaus, und das weiß er auch. Er ist Pathologe, kein forensischer Anthropologe. Als ich gesehen habe, womit wir es hier zu tun haben, musste ich sofort an Raiker Forensics denken. Adam Raiker hat mir versichert, dass Sie die Beste auf diesem Gebiet sind.«

Mit der Lupe betrachtete Cait den Oberschenkelknochen des zweiten Skeletts genauer. Der Mann hatte ihn sich irgendwann in seinem Leben einmal gebrochen. Er war sauber geheilt, was auf ärztliche Versorgung schließen ließ. »Ja, bin ich«, antwortete sie geistesabwesend, ehe sie aufsaß und einen Blick wie einen Pfeil auf Andrews abschoss. »Meine Assistentin kommt morgen früh mit unserer Ausrüstung. Können wir die Einrichtung hier auch weiterhin nutzen?«

»Ja. Das Haus ist noch nicht einmal ein Jahr alt und auf dem neuesten Stand der Technik.« Der zufriedene Blick auf Sheriff Andrews' Miene sagte Cait deutlicher als Worte, dass die andere Frau eine treibende Kraft hinter dem Bau der neuen Leichenhalle gewesen war. »Wenn Sie irgendetwas brauchen, sprechen Sie mit dem zuständigen Rechtsmediziner von Lane County. Er heißt Steve Michaels. Sie haben morgen einen Termin bei ihm.« Cait folgte dem Blick von Sheriff Andrews zur Wanduhr. Acht Uhr abends. Und sie war um sechs Uhr morgens zu Hause aufgebrochen, um ihren Flug vom Dulles Airport zu erwischen. Langsam machte sich die Müdigkeit bemerkbar und rang mit dem wachsenden Hunger um Caits Aufmerksamkeit.

»Ich habe im Landview Suites hier in Eugene zwei Zimmer für Sie und Ihre Assistentin reservieren lassen. Haben Sie sich ein Auto gemietet?«

»Ja, ich hab's am Flughafen abgeholt.« Der kompakte Geländewagen schien ihr für die Gegend, die sie im Lauf dieser Ermittlungen abfahren musste, ideal zu sein. »Ich hätte gern sämtliche Landkarten, die Sie mir von der Gegend beschaffen können. Straßen, Wälder, Orte in der Umgebung ...« Da fiel ihr etwas ein, und sie sah die andere Frau an. »Und vielen Dank noch, dass Sie so schnell einen Waffenschein organisieren konnten.« Raiker ließ seine Spezialisten nie ohne Waffe arbeiten.

Andrews hob eine Schulter. »Ihr Boss hat klargestellt, dass diese Bedingung nicht verhandelbar ist. Ich bezweifle aber, dass Sie eine Waffe brauchen werden. Die Knochen könnten schon Jahrzehnte in der Höhle gelegen haben. Selbst wenn kriminelle Machenschaften dahinterstecken, ist der unbekannte Täter mittlerweile wahrscheinlich längst über alle Berge. Die Bedrohung dürfte minimal sein.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall dauert es keine Jahrzehnte, bis eine Leiche zum Skelett geworden ist. In manchen Klimaten geht es sogar innerhalb einer Woche, wenn der Tote den Elementen ausgesetzt ist. In Oregon dauert es normalerweise mehrere Wochen oder Monate, jeweils abhängig vom Ablageort, der Jahreszeit, der Temperatur sowie dem Befall durch Insekten und andere Tiere. Vielleicht haben Sie recht, und die Knochen liegen wirklich schon so lange dort. Aber es muss nicht unbedingt so sein.«

Als sie das zufriedene Glitzern in den Augen von Sheriff Andrews registrierte, wusste Cait, dass sie die Frau richtig eingeschätzt hatte. Wie auch immer dieser Fall ausging, Andrews würde ihn dazu benutzen, um ihre politische Karriere voranzutreiben. Und die Aufklärung einer aktuellen Serie

von Straftaten würde wesentlich bessere Schlagzeilen einbringen als irgendwelche vor zig Jahren verübten Morde.

Doch Sheriff Andrews sagte nur: »Ich habe eine Kopie der Fallakte für Sie im Auto. Sie berichten direkt an mich, aber vor Ort arbeiten Sie mit meinem leitenden Ermittler Mitch Barnes zusammen. Ihn können Sie auch morgen kennenlernen.«

Cait hatte ihre Aufmerksamkeit bereits wieder den Skeletten zugewandt. Sie erforderten noch aufwändige Präparationsarbeiten, doch die würden bis morgen warten müssen, wenn Kristy eintraf. Obwohl sie die Laborarbeiten überwachen würde, war Cait jetzt in erster Linie Ermittlerin und erst in zweiter forensische Anthropologin. Und sie wollte unbedingt einen Blick auf den Fundort werfen.

»Meine Assistentin wird morgen gleich in aller Frühe loslegen. Sagen Sie Barnes, er soll um neun Uhr hier auf mich warten, und richten Sie Sharper aus, er soll sich bereithalten. Wir gehen rauf zum ...«

»Castle Rock«, ergänzte Andrews.

»... und dort kann er mir dann zeigen, wie er auf die sterblichen Überreste von sieben Personen gestoßen ist.« Sie warf Sheriff Andrews einen Blick zu, als sie auf die Tür zugehen. »Wie hat Sharper auf die Funde reagiert? Ist er erschüttert?«

Andrews lachte bellend auf, während sich echte Belustigung auf ihrer Miene abzeichnete. »Nichts kann Sharper erschüttern, abgesehen von Leuten, die ihm die Zeit stehlen. Er ist absolut gelassen, keine Sorge. Aber er würde garantiert nie einen Charme-Wettbewerb gewinnen.«

Cait zuckte die Achseln. »Ich brauche keinen Charme. Kompetenz genügt mir.«

Während sie den Sektionssaal verließen, erklärte Andrews: »Vielleicht erinnere ich Sie noch mal an diesen Satz, nachdem Sie ihn kennengelernt haben.«

Zuerst machte Cait an einem Laden für Bürobedarf Halt. Dann steuerte sie ein Fastfood-Lokal an und holte sich am Drive-in-Schalter einen Salat mit gegrilltem Hühnchen, dessen Blätter an den Rändern schon unübersehbar welk waren. Sie aß ihn, während sie ihren Arbeitsbereich im Motelzimmer einrichtete. Die Fotos vom Leichenfundort waren auf weißen Schautafeln über dem Schreibtisch befestigt. Ein Sammelsurium von Etiketten, Karteikarten, Markern und Haftnotizzetteln lag ordentlich aufgereiht darunter.

Nun saß sie, ans Kopfteil gelehnt, auf dem Bett, den Inhalt der dicken Fächermappe auf ihrem Schoß und der Matratze ausgebreitet. Die Fotos von dem Höhlenschacht waren mit einem hochauflösenden Objektiv gemacht worden, aber sie waren trotzdem dunkler, als ihr lieb war. Sie konnte zwar gut erkennen, wie dicht die Säcke nebeneinanderlagen, doch es war schon schwieriger, die nummerierten Plastikmarkierungen zu entziffern, die man vor jedem einzelnen aufgestellt hatte, um zu definieren, welcher welcher war.

Es gab einen vorläufigen Bericht des Rechtsmediziners Steve Michaels, der einen soliden Eindruck machte. Die Abmessungen jeder Knochengruppe waren ebenso enthalten wie die Ergebnisse einer gründlichen Suche nach Verletzungen. Keines der Skelette wies Anzeichen frischer Traumen auf. Vielleicht fand sich ja an den fehlenden Schädeln etwas. Oder vielleicht waren die Todesfälle auch die Folge von Vergiftungen. Cait kniff die Augen zusammen und überlegte. Sie erappte sich dabei, wie sie zugunsten der Opfer hoffte, dass man ihnen die Köpfe erst nach ihrem Tod abgeschlagen hatte.

Waren die Köpfe entfernt worden, um eine Identifizierung der Toten zu erschweren? Um die Ermittler daran zu hindern, die Todesart festzustellen? Oder hatte der Täter sie als Trophäen behalten?

Cait warf einen Blick auf die Uhr, sammelte langsam die Unterlagen zusammen und legte sie in die Mappe zurück. Wenn sie diese Frage beantworten konnte, wäre sie auf der Suche nach dem Täter schon ein gutes Stück weitergekommen.

Kristy Jensen war mit ihren knapp eins fünfzig volle dreißig Zentimeter kleiner als Cait, ein zierliches, ätherisches Wesen, das wirkte wie aus einer anderen Welt. Hätte man ihr ein Paar Flügel angeklebt, hätte sie mit ihren elfengleichen Gesichtszügen und dem welligen blonden Haar wie eine Fee aus einem Märchenbuch für Kinder ausgesehen.

Sobald sie allerdings den Mund aufmachte, ging dieser Eindruck unwiderruflich flöten.

»Es ist einfach verflucht unmöglich, auf vernünftige Art in dieses Drecksloch von Stadt zu kommen, das weißt du, oder?« Kristy nippte an ihrem Starbucks-Kaffee und sandte einen grimmigen Blick aus ihren kornblumenblauen Augen über den Becherrand. »Ein Charterflug, meine Fresse. Acht beschissene Stunden hat es von Washington aus gedauert. Da wär ich ja schneller gelaufen. Den halben Weg hätte ich per Fallschirm zurücklegen und mich die restliche Strecke von einer gottverdammten Ente mitnehmen lassen können, dann wär ich immer noch vor diesem Scheißflieger hier gewesen.«

»Dann hattest du also einen guten Flug?« Cait lachte, als ihre winzige Freundin ihr den Stinkefinger zeigte, während sie das Leichenschauhaus betraten. »Und du schuldest mir vier Dollar. Das ›Verdammt‹ und den Stinkefinger lass ich dir durchgehen, weil der wenigstens stumm ist.«

»Wir haben noch nicht mal Arbeitsbeginn«, beschwerte sich Kristy. Doch sie kramte bereits in ihrer Tasche nach der Geldbörse. »Ich finde, wir sollten die Regeln ändern, damit es nur während der Arbeitszeit zählt.«

»Dumm gelaufen.« Cait schnappte sich den Fünfer aus der Hand ihrer Assistentin und kramte ihrerseits in ihrer Tasche, bis sie einen einzelnen Dollarschein zum Herausgeben gefunden hatte. »Du wolltest doch Unterstützung dabei, deinen Sprachgebrauch zu säubern. Jetzt kannst du die Regeln nicht einfach mittendrin ändern.«

»Warum denn nicht? Sonst hat sich doch nichts geändert, außer meinem verfügbaren Einkommen. Ich fluche immer noch wie ein einbeiniger Seemann.«

Sie zeigten der Beamtin am Empfang ihre temporären Dienstaussweise und marschierten den langen Korridor zu dem Raum entlang, in den Cait schon am Vorabend von Sheriff Andrews geführt worden war.

»Disziplin«, erklärte sie, jedoch ohne jeden Groll. Es war ihr mehr oder weniger egal, dass Kristy fluchte wie ein alter Hafenarbeiter, solange sie ihre Arbeit genau nach Caits Anweisungen ausführte. Und da Kristy die beste Technikerin war, die man ihr je zur Seite gestellt hatte, war Cait zufrieden. »Aber du kriegst sowieso schnell bessere Laune, wenn du erst siehst, womit wir es zu tun haben.« Sie blieb vor der Tür am Ende des Korridors stehen, ehe sie sie mit theatralischer Geste öffnete.

»Süüüüüß«, jubelte Kristy beim ersten Blick auf die Knochen. »Was ist das hier, ein Massengrab? Ein Massenmord«, korrigierte sie sich, als sie näher herantrat und registrierte, dass die Köpfe fehlten.

»Wir werden die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, dass schon lange vor diesem Outdoor-Guide jemand auf die Höhle gestoßen ist«, sinnierte Cait. Der Gedanke war ihr erst verspätet gekommen, nachdem sie zu Bett gegangen war und ihr noch der Inhalt der vielen Unterlagen durch den Kopf schwirrte. »Jemand mit einem Sinn fürs Makabre, der sich die Schädel als Souvenirs mitgenommen hat.«

Kristy lief praktisch das Wasser im Mund zusammen, als sie ihren Rundgang zwischen den einzelnen Bahren machte. »Also überprüfe ich sie doppelt, ja? Sorge dafür, dass die richtigen Teile beim richtigen Skelett liegen?«

»Zuerst legst du bitte gleich eine Fotodokumentation an«, erwiderte Cait. »Ich brauche einen kontinuierlichen Bildnachweis von jedem Skelett über das ganze Verfahren hinweg.« Auf die Art ließen sich Fehler leichter korrigieren, vor allem bei der heiklen Aufgabe, die Überreste jedes Einzelnen richtig zusammenzusetzen, was oft nur mithilfe von Versuch und Irrtum funktionierte. »Der Rechtsmediziner muss hier irgendwo sein. Sag ihm, er soll dir eine Kopie von den Messdaten geben, die er erhoben hat.« Sie hatte ihr Exemplar der Messergebnisse in dem Aktenordner im Motel liegen lassen.

»Aber du willst, dass ich auch eigene Messungen vornehme.«

Cait sah sie zustimmend an. »Ich bezweifle, dass er eine Schublehre für die Messungen benutzt hat. Du könntest dafür sorgen, dass jeder Knochen beim richtigen Skelett liegt.« Wenn Kristy fertig war, würde Cait alles noch mal kontrollieren, nur um ganz sicher zu sein. »Wir haben verschiedene einzelne Knochen auf der letzten Bahre liegen, die auch noch zugeordnet werden müssen. Dann wissen wir genau, womit wir es hier zu tun haben.«

»Und was soll ich in meiner Freizeit machen?«, fragte Kristy mit gespielterm Sarkasmus. Die Ausmaße ihrer Aufgabe faszinierten sie genauso wie Cait. Sie glühte regelrecht vor Vorfreude.

»Ich habe Stimmen gehört.« Beide Frauen drehten sich zu dem Mann um, der nun von der Tür her auf sie zukam. Er war mittelgroß, hatte ebenso dunkle Haare wie Cait und trug blaue OP-Kleidung und Überschuhe. Sein mattes Lä-

cheln verflüchtigte sich beim Näherkommen, und sein Gesicht nahm jenen leicht verblüfften Ausdruck an, den Cait nur allzu gut kannte. Er gaffte mehrmals zwischen Cait und Kristy hin und her und blickte dabei drein wie ein Verhungernder vor einem dampfenden Festbankett. »Äh ... Michaels.« Er hielt ihnen die Hand hin und musste sichtlich darum ringen, die Worte in der richtigen Reihenfolge hervorzustoßen. »Steve. Heiße ich jedenfalls.«

Er wirkte verlegen, doch Cait gewährte ihm keine Nachsicht. »Nun, Michaels Steve, ich bin Cait Fleming.« Sie wies mit dem Daumen auf die andere Frau. »Meine Assistentin Kristy Jensen. Ich habe Ihren vorläufigen Bericht gelesen. Vielen Dank dafür. Kristy wird die meiste Zeit hier drinnen beschäftigt sein. Man hat mir versichert, dass sie sich an Sie wenden kann, falls sie etwas braucht.«

Während sie sprach, schien der Mann seine Sprechfähigkeit wiedergewonnen zu haben. Doch noch immer saßen zwei hochrote Flecken auf seinen Wangen, und seine dunklen Augen blickten nach wie vor verdutzt. »Natürlich.« Mühsam löste er den Blick von Cait und richtete ihn auf Kristy. »Natürlich«, wiederholte er.

»Dann gehe ich jetzt und lasse euch in Ruhe arbeiten.« Cait wusste zwar nicht, ob Barnes schon da war, doch sie hatte keine Lust, sich noch länger in Gegenwart des Rechtsmediziners aufzuhalten, der den Eindruck machte, als hätte er sie soeben für einen billigen Pornofilm gecastet, in dem ein flotter Dreier und eine Leichenbahre aus Edelstahl tragende Rollen spielten. Ehe sie den Raum verließ, warf sie Kristy noch einen letzten Blick zu. »Halt mich auf dem Laufenden.«

Beim Hinausgehen hörte sie ihre Assistentin süß flöten: »Also, Michaels Steve, gehen wir doch mal raus zum Truck, dann können Sie mir helfen, die Scheißausrüstung auszuladen.«

Grinsend ließ Cait ihr die Bemerkung durchgehen. Nichts zerstörte die schlüpfrigen Fantasien eines Mannes gründlicher als eine winzige, engelgleiche Blondine mit einem Mundwerk wie eine Müllhalde. Fast tat er ihr leid. Hätte ihr leidgetan, wenn sie von seiner allzu abgeschmackten Reaktion nicht noch verärgert gewesen wäre. Und so würde er bei der Zusammenarbeit mit Kristy genau das bekommen, was er verdient hatte.

Kaum hatte sie das Leichenschauhaus verlassen, sah sie eine geschlagene Viertelstunde zu früh den Wagen des Lane County Sheriffs vor dem Haus anhalten. Schlagartig wieder guter Laune, ging Cait um den Wagen herum und trat an die Fahrertür. Ein stämmiger Deputy stieg aus und hielt ihr die Hand hin. »Mitch Barnes, Miss Fleming.«

Zu spät begriff Cait, dass sie nach wie vor den temporären Hausausweis des Leichenschauhauses trug. Mit einer Hand riss sie ihn weg und reichte dem Deputy die andere. »Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen, Mitch.«

Der Mann reichte ihr bis ans Kinn, hatte schütteres blondes Haar und braune Augen, die ihn als Polizisten mit Leib und Seele auswiesen. Und es war ihr ID-Schildchen gewesen, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte, nicht ihr Gesicht oder ihr Körper. Sofort war er ihr schon allein deswegen sympathisch.

»Sheriff Andrews sagt, Sie wollen nach McKenzie Bridge. Rüber zum Castle Rock.«

Sie nickte und ließ das ID-Schild in ihre Tasche fallen. »Ich würde mir gern den Ablageort ansehen. Ein Gefühl dafür entwickeln.«

»Haben Sie die Bilder gesehen?«

Sie begriff, was er meinte, und nickte. »Ich will die Stelle trotzdem selbst sehen.«

Achselzuckend beugte er sich über seinen Fahrersitz und

tauchte einen Moment später mit einem Arm voller Landkarten wieder auf. »Andrews meinte, Sie wollten die hier haben.«

»Genau, ja.« Sie nahm ihm den Stapel ab. »Wenn Sie mir nach McKenzie Bridge vorausfahren, folge ich Ihnen. Dann müssen Sie nicht warten, während ich mich in der Höhle umsehe, wenn Sie nicht wollen.«

»Klingt gut. Man fährt ungefähr eine Dreiviertelstunde. Ich rufe von unterwegs aus Sharper an und sage ihm Bescheid, dass wir kommen.« Ein Grinsen erschien auf dem Gesicht des Deputy. »Er wird begeistert sein, dass er Sie zur Höhle führen darf.«

Eingedenk der Bemerkungen von Sheriff Andrews am Vorabend beschlich Cait allmählich der untrügliche Verdacht, dass dieser Sharper wohl kein Freund höflicher Umgangsformen war. Die Vorstellung beunruhigte sie allerdings nicht halb so sehr, wie es die Befürchtung getan hätte, er wäre noch so ein Gaffer wie der Rechtsmediziner.

Solche Männer brachten nur selten ihre besten Charakterzüge zum Vorschein.

Wie zum Teufel war er in dieses Schlamassel geraten?

Wutschnaubend warf Zach Sharper noch einen Blick in den Rückspiegel und auf das leere Straßenband hinter ihm. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Seit er die Funde in dieser Höhle gemeldet hatte, hatte ihn Andrews an der Kandare wie einen Zirkusaffen. Zuerst hatte er Polizisten dorthin führen müssen. Herumlungern, während sie ihre Arbeit machten. Dann waren die endlosen Fragen gekommen.

Und jetzt sollte er sich von irgendeiner Sonderermittlerin herumkommandieren lassen, die das Sheriffbüro engagiert hatte. Das bessere Kindermädchen für eine Polizistin zu

spielen – oder zumindest so etwas Ähnliches – versprach schlimmer zu werden als die schlimmste Nervensäge von Kunde, die ihm bisher über den Weg gelaufen war. Zumindest hatte er eine Wahl, eher er einen Kunden annahm.

Genau, dass er hier keine Wahl gehabt hatte, ärgerte ihn am meisten.

Er sah den Streifenwagen auf sich zukommen. Zach setzte die Sonnenbrille auf und stieg aus seinem Trailblazer. Er würde garantiert nicht nach Eugene runterfahren und wieder zurück, wenn er erst einmal gehört hatte, was die Sonderermittlerin wollte. Und schon gleich dreimal würde er sich nicht mit den Cops bei ihm zu Hause verabreden. Whispering Pines war sein Rückzugsort. Seine Zuflucht. Gäste wurden nur in den seltensten Fällen dorthin gebeten.

Ein dunkelblauer Geländewagen bog hinter dem Wagen des Sheriffs von der Straße ab. Es wunderte ihn nicht, Mitch Barnes aus dem vorderen Auto steigen zu sehen. Soweit Zach gehört hatte, erledigte Barnes den größten Teil der Drecksarbeit für Andrews, während sie sämtliche Lorbeeren kassierte. Er war der erste Polizist gewesen, der Zach in jene Höhle gefolgt war. Sheriff Andrews bemühte sich natürlich nicht hinein, obwohl sie vor Ort gewesen war und den Einsatz am Castle Rock geleitet hatte, während ihre Leute die Knochen herausschleppten. Wenn Barnes sich noch einmal in der Höhle umschauchen wollte, brauchte er nun wirklich nicht Zach dazu. Er wusste ja, wo sie lag.

Da fragte man sich doch unwillkürlich, ob das nur eine weitere Anwendung von Andrews war, ihn springen zu lassen, um ihm zu zeigen, wer das Sagen hatte.

Er ging auf den Deputy zu, der am Straßenrand auf ihn zukam. Die Fahrerin des Geländewagens stieg ebenfalls aus, doch Zach konzentrierte sich auf Barnes. Er war kein übler Typ für einen Cop. Vielleicht konnte er ihn zu einer Ände-

rung der Pläne überreden. Zach hatte sich schon damit abgefunden, dass er aus dieser Zwangsverbindung mit dem Sheriff's Department nicht herauskam. Aber Andrews musste ja nicht unbedingt wissen, ob er derjenige war, der Kinder-mädchen spielte, oder ob einer von Zachs Angestellten diese Aufgabe übernahm.

Obwohl er nicht wusste, ob er überhaupt einen Mitarbeiter hatte, den er so wenig mochte, dass er ihm diesen Job aufhalsen wollte.

»Barnes«, sagte er anstelle einer Begrüßung. Der andere Mann nickte. Ohne Umschweife sprach er weiter. »Vielleicht können wir beide eine Abmachung treffen ...«

»Sharper, ich möchte Ihnen Caitlin Fleming vorstellen, eine Sonderermittlerin, die fürs Sheriff's Department arbeitet. Sie ist von Raiker Forensics.«

Der Tonfall des Mannes ließ seinen letzten Satz bedeutungsschwanger klingen. Doch es waren die vorangegangenen Worte, die Zach ungläubig stutzen ließen. Er zog die Sonnenbrille herunter und musterte die sich nähernde Frau – musterte sie eingehend.

Die meterlangen Beine könnten stimmen. Und sie war groß genug, nur knapp zehn Zentimeter kleiner als er mit seinen eins neunzig. Die unglaublichen Wangenknochen waren ihm ebenfalls vertraut. Doch es war das dicke schwarze Haar, das den Ausschlag gab, obwohl sie es jetzt kürzer trug als vor all den Jahren. Sie brauchte ihre getönte Brille gar nicht abzunehmen, denn er wusste auch so, dass die Augen dahinter moosgrün waren und jeden lebenden Mann auf der Stelle in einen wandelnden Ständer transformierten.

Mit barscher Stimme wandte er sich an den Deputy. »Soll das vielleicht ein Witz sein?«

Barnes blinzelte. »Was?«

»Ich meine, verfolgen jetzt Übertragungswagen und

Fernsehkameras jeden unserer Schritte?« Großer Gott, was für ein Desaster. Er sah es bereits lebhaft vor sich. Es wimmelte doch auf allen Fernsehsendern von sogenannten Do-ku-Soaps, in denen verzweifelte Promis auftraten, und er konnte sich gut vorstellen, was hier ablief. »Ich habe nicht vor, an einer Reality-TV-Show teilzunehmen oder bei was zum Teufel sie da mitmacht. Sie können Sheriff Andrews sagen, der Deal ist geplatzt.« Andrews hatte gedroht, ihn mit kürzeren Abständen für die Erneuerungen der amtlichen Genehmigungen zu nerven, die er brauchte, um mit seinen Kunden zelten oder Kajak fahren zu gehen. Aber vielleicht konnte er ja jemanden bei der zuständigen Behörde bestechen und so ihre Einmischung umgehen. Er war bereit, alles zu versuchen.

»Was reden Sie denn da?«

»Er redet von mir.« Die rauchige Stimme war purer Sex. Er hatte sie noch nie sprechen hören, aber er hatte es sich vor Jahren in seinen jugendlichen Fantasien oft genug vorgestellt. »Wahrscheinlich kennt er mich von damals, als ich noch gemodelt habe. Stimmt's, Sharper? Lange her. Wenn ich Ihnen glauben soll, dass Sie nicht mehr der verschwitzte, hormonegebeutelte Teenager sind, der seine feuchten Träume mithilfe meiner Poster angefacht hat, dann müssen Sie auch mir glauben, dass ich erwachsen geworden bin und mich weiterentwickelt habe. Ich will diese Höhle mit eigenen Augen sehen. Und Sie bringen mich hin.«

Als er sich vor Jahrzehnten ihre Stimme vorgestellt hatte, hatte sie nicht diesen verächtlichen Unterton gehabt. Sein Unglauben schwand, doch seine Skepsis blieb bestehen. Er warf dem Deputy einen schrägen Blick zu. »Mal im Ernst, Barnes. Das ist die Sonderermittlerin vom Sheriff's Department?«

Barnes blieb völlig ungerührt. »Wie gesagt, sie ist von Rai-

ker Forensics. Von den *Mindhunters*. Das sagt Ihnen vielleicht nichts, aber in Polizeikreisen hat es ganz schön viel Gewicht.«

Caitlin Fleming als Cop. Die Unwahrscheinlichkeit des Ganzen hallte nach wie vor in seinem Kopf wider. Doch dann zuckte er im Geiste die Achseln. Die meisten Leute hier in der Gegend waren früher mal was anderes gewesen. Viele sprachen nicht gern über ihre Vergangenheit. Er selbst eingeschlossen.

Vor allem er.

Er musterte sie erneut, registrierte die Jeans, die Turnschuhe und das langärmlige blaue T-Shirt. »Entweder steigen wir den Castle Rock hinunter, oder wir klettern ihn hinauf. So oder so, es ist jedenfalls kein Spaziergang im Park. Das kann Ihnen Mitch bestätigen. Vielleicht überlegen Sie sich noch mal, ob Sie die Höhle wirklich persönlich sehen wollen.«

Statt ihm zu antworten, sah sie den Deputy an. »Kommen Sie mit?«

Er schüttelte den Kopf. »Einmal hat mir gereicht. Ich werde mich mal weiter bei den Stationen der Forstaufsicht umhören und mir die Strafmandate ansehen, die sie in den letzten Jahren ausgestellt haben. Vielleicht gibt es ja ein Muster. Oder ein paar Namen, die immer wieder auftauchen.«

Sie nickte. »Ich bin schon gespannt auf Ihre Ergebnisse. Wir sehen uns dann in Eugene. Das hier wird wahrscheinlich den ganzen Tag dauern.« Sie ging zu ihrem Geländewagen und holte hinten einen Rucksack heraus. Dann schloss sie den Wagen ab und kehrte zu den wartenden Männern zurück.

»Wir nehmen Ihr Auto, Sharper. Und ich will beide Wege zur Höhle erforschen.« Sie ging auf den Trailblazer zu, den er am Straßenrand abgestellt hatte. Ihre Stimme wehte beim

Gehen hinter ihr her. »Ich bin bereits gewarnt worden, dass Sie ein Arschloch sind, also erstaunt mich Ihre Haltung nicht übermäßig. Aber es liegt an Ihnen, mich davon zu überzeugen, dass Sie in Ihrem Beruf wirklich so gut sind, wie ich gehört habe. Fürs Erste, muss ich allerdings sagen, habe ich meine Zweifel.«

2. Kapitel

Caitlin Fleming machte sich also Gedanken über *seine* Qualifikationen. Schlecht gelaunt und schweigend fuhr Zach den Highway 126 in östlicher Richtung entlang. Offenbar hatte er in einem früheren Leben einen der mächtigeren Götter verärgert. Es gab allerdings auch jede Menge Leute, die behaupten würden, er hätte schon in *diesem* Leben genügend Götter vergrätzt. Worin auch immer seine Sünden bestanden – und er gab bereitwillig zu, dass sie zahlreich waren –, mit seiner Arbeit fürs Sheriff's Department würde er genug Buße leisten.

Andrews wäre ihm einiges schuldig, und zwar nicht nur sein Honorar.

Stumm fuhr er weiter, ohne dass die Frau neben ihm den Versuch gemacht hätte, das Schweigen zu brechen. Ein Punkt für sie. Wenn es etwas gab, was ihm auf die Nerven ging, dann war es ein plappernder Kunde. Sie brütete über einer Landkarte der Gegend, als wollte sie sie auswendig lernen. Entweder traute sie ihm nicht zu, sie heil zum Castle Rock zu bringen, oder sie machte ihre Hausaufgaben, ehe sie dort anlangten.

»Was haben Sie in Ihrem Rucksack?«

»Warum?«

»Weil ich wissen will, ob ich noch kurz bei mir zu Hause vorbeifahren muss, um zusätzliche Ausrüstungsgegenstände zu holen, oder ob Sie alles Nötige dabeihaben.« Schon jetzt ging er im Geiste durch, was er in der Garage hatte. Die

meisten Sachen befanden sich natürlich im Laden in Eugene. Das war der Hauptfirmensitz, von dem aus sie Buchungen annahmen und Führer mit Kunden losschickten, entweder zum Kajakfahren, zum Rafting oder zum Wandern. Aber er hatte auch einiges zu Hause und überlegte, ob ihr irgend etwas davon passen würde.

»Ich bin für den Aufstieg und für die Höhle gerüstet. Seil habe ich allerdings keines. Aber ich nehme an, Sie haben eins.«

Er schnaubte. »Sie werden eine Taschenlampe brauchen. Batterien. Geeignete Schuhe. Handschuhe. Einen Helm ...«

»Wie gesagt«, erwiderte sie kühl und ohne den Blick von der Landkarte zu heben. »Ich habe alles, außer dem Seil. Sie haben die Überreste hier entlang rausgeholt, stimmt das?«

Ein Seitenblick verriet ihm, dass sie zum Gipfel des Castle Rock zeigte. »Über die Kante hochgehievt«, bestätigte er. »War wesentlich leichter, die Leichen raufzuziehen, als sie abzuseilen, und außerdem konnten sie dadurch ihre Arbeit auch nach Einbruch der Dunkelheit fortsetzen.«

»Sie haben bei Nacht gearbeitet?«

Ihr Unterton ließ ihn stutzen.

»Ja. Sie haben die Umgebung ziemlich hell ausgeleuchtet, aber drinnen in der Höhle ...« Er zuckte die Achseln. Im Inneren der Höhle spielte es kaum eine Rolle, ob es draußen Tag oder Nacht war. Das einzige Licht war ohnehin künstlich.

»Wie sind Sie eigentlich zu der Höhle gelangt, als Sie sie ursprünglich entdeckt haben?«

»Ich bin aufgestiegen.«

»Die Oberseite des Castle Rock will ich auch sehen, aber lassen Sie uns zuerst von unten zur Höhle aufsteigen.«

Jetzt packte ihn die Neugier. »Gibt es dafür einen Grund? Ehrlich gesagt, kommt man von oben leichter heran. Der

Weg auf der Seite führt durch den Wald, wenn auch mit einem Umweg. Vorne aufzusteigen erfordert einiges an Kletterei.«

»Ich will auch die Rückseite sehen, aber zuerst steigen wir von unten auf. Anhand der Karten, die ich mir angesehen habe, erscheint es mir plausibler, dass das UNSUB die Knochen von unten hinaufgetragen hat, nicht von oben hinab.«

»Das UNSUB?«

»Das unbekannte Subjekt. Wer auch immer die Leichen dort abgelegt hat, falls es wirklich so gelaufen ist.«

»Sie meinen den Mörder.«

»Mord ist noch nicht erwiesen. Und selbst wenn, sind die beiden Personen nicht zwangsläufig identisch.«

Er fügte sich mit einem inneren Seufzen. Toll. Er würde ihr die Felswand hinauf folgen müssen, ihr Anweisungen über Haltepunkte für Finger und Zehen zubrüllen und bereit sein, sie aufzufangen, wenn sie ausrutschte, was unweigerlich passieren würde. Selbst die Aussicht, während der Kletterpartie aus nächster Nähe ihren weltberühmten Hintern betrachten zu dürfen, machte die Prozedur für ihn nicht attraktiver.

Seine Laune, die schon von vornherein nicht gerade strahlend gewesen war, wurde noch schlechter. In den nächsten fünfzehn Minuten fiel kein einziges Wort mehr, bis er von der Landstraße auf einen alten Forstweg abbog. Er verschwendete keine Mühe darauf, den tiefen Furchen auszuweichen. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Fleming im Takt mit dem ruckelnden Auto heftig durchgeschüttelt wurde, ehe sie eine Hand aufs Armaturenbrett legte, um sich abzustützen.

Er stellte den Motor ab. »Wir müssen zu Fuß weitergehen«, sagte er und nickte zu dem sie umgebenden Wald. »Erst in Richtung Osten, bis wir zum Fuß des Castle Rock

kommen. Dann werde ich versuchen, den einfachsten Weg für den Aufstieg zu finden. Aber ich will Ihnen nichts vormachen: Es wird eine richtige Kletterei.«

»Das haben Sie schon gesagt.« Sie war bereits ausgestiegen und öffnete gerade die Heckklappe, um ihren Rucksack herauszunehmen.

Er tat es ihr nach, obwohl er den Rucksack würde abnehmen müssen, ehe er in die Höhle stieg. Sie war ganz schön eng. Beim ersten Mal hatte er seinen Rucksack am Eingang zurückgelassen und war liegend hineingekrochen und trotzdem ein paarmal hängen geblieben. Er war nicht scharf darauf, diesmal wieder ewig herumzuzappeln, um freizukommen. Nicht mit der Frau im Schlepptau.

Er entnahm seinem Rucksack eine khakifarbene Baseballkappe mit seinem Business-Logo, OREGON OUTDOORS, und setzte sie auf. Alles andere konnte warten, bis sie näher an der Höhle waren. Zweifelnd sah er auf sein schwarzes T-Shirt herab. In der Sonne war es ziemlich warm, doch im Wald herrschten tiefere Temperaturen. Und zum Klettern brauchte er ohnehin mehr Schutz. Er beugte sich erneut über die Rückbank des Trailblazers und kramte herum, bis er ein langärmliges T-Shirt mit dem gleichen Logo wie dem auf der Kappe gefunden hatte, und stopfte es in den Rucksack. Dann knallte er die Tür zu, ging um den Wagen herum und stellte sich darauf ein, auf die Frau zu warten. *Caitlin Fleming*.

Doch sie war längst startklar. Sie hatte die Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, den sie durch die Öffnung hinten in ihrer Baseballkappe gezogen hatte. Ihre Hände steckten in fingerlosen Kletterhandschuhen, und um ihren Hals hing an einem Band ein teuer aussehendes Mini-fernglas. Seine rasche Begutachtung endete bei ihren Schuhen.

»Mit Stiefeln kämen Sie besser zurecht.«

Sie hob einen Fuß an und zeigte ihm die Sohle mit ihrem griffigen Profil. »Fürs einfache Klettern sind mir die hier lieber. Und für Höhlen.«

Er ersparte sich weitere Kommentare. Sie war zwar mit Ausrüstung gekommen, aber sie würde dennoch nicht auf das vorbereitet sein, was sie erwartete, und es war seine Aufgabe, ob ihm das nun passte oder nicht, sie hindurchzulotsen. »Wir haben einen längeren Weg vor uns. Sagen Sie Bescheid, wenn Sie eine Pause brauchen oder mal pinkeln müssen.« Er marschierte in flottem Tempo los Richtung Wald und tat so, als hätte er die gemurmelte Bemerkung hinter ihm nicht gehört.

»Wenn ich pinkeln muss, können Sie sicher sein, dass mir als Erstes Ihr Name über die Lippen kommt.«

Da sein Mund zu grinsen drohte, kniff er ihn fest zu. Und dachte sich dabei, dass der Junge, der er einst gewesen war, von Glück sagen konnte, dass ihr Poster nicht von ihrer Stimme begleitet worden war.

Es war gar nicht auszudenken, was für einen Schaden dies in seiner zarten Jungmännerseele hätte anrichten können.

Cait hatte fast genauso lange Beine wie Sharper, und so fiel es ihr nicht schwer, mit ihm Schritt zu halten. Was ein Glück war, denn er schien keinen Gedanken daran zu verschwenden, ob sie zurückfiel oder nicht. In gleichmäßigem Tempo marschierte er durch den Wald, ohne sich auch nur einmal umzublicken.

Sie wusste aus Erfahrung, dass sie auch von schwierigeren Stellen aus hätten starten können. So mussten sie sich zum Beispiel nicht den Weg durch Dornengestrüpp oder Unterholz freihacken, die Art von Barrieren, die sich in weniger begangenen Waldgebieten so rasch ausbreiteten. Was

sie mutmaßen ließ, dass der Täter nicht auf diesem Weg gekommen war.

Zum einen war der alte Forstweg von der Landstraße aus leicht zugänglich. Das Risiko, dass jemandem ein hierher abbiegendes Auto auffallen würde, war viel zu groß. Im Fall des Falles wären allzu viele Fragen zu beantworten.

Andererseits, so sagte sie sich, während sie leichtfüßig über einen verwitterten Baumstumpf hüpfte, würde der Mantel der Dunkelheit stets Schutz vor Entdeckung bieten.

Der Waldboden war an manchen Stellen dicht bewachsen, während er an anderen nur von Kiefernadeln bedeckt war. Die Bäume waren hauptsächlich Tannen, durchmischt von gelegentlichen Laubbäumen, die in einer Höhe von fünfzehn Metern ein Laubdach bildeten. Doch die Nadelbäume mit ihrem dünnen Bewuchs ließen genug Sonnenlicht hindurchfallen. Cait konnte sich wesentlich schlimmere Arten vorstellen, einen Tag zu verbringen, als in aller Ruhe stundenlang durch den Wald zu trotten.

Doch ihr stand der Sinn nicht nach Vergnügungen. Ebenso wenig dachte sie an den Mann, der mehrere Meter vor ihr durch den Wald stapfte.

Vielmehr dachte sie an den Täter, der einen ganz ähnlichen Weg entlanggegangen sein dürfte.

»Wie sind Sie auf die Höhle gestoßen?«

»Ich habe in Sheriff Andrews' Büro meine Aussage abgegeben«, erwiderte Sharper knapp und ohne seinen Schritt zu verlangsamen. »Barnes zeigt sie Ihnen bestimmt, wenn Sie ihn danach fragen.«

Raue Kanten waren eine Sache. Aber kein Mensch war ohne Grund so barsch. Statt ihm über einen Steinhaufen zu folgen, machte Cait einen Umweg darum herum. Vielleicht war er einer von der Sorte, die Polizisten nicht traute. Das war ziemlich verbreitet bei den Leuten, denen sie im Zuge

von Ermittlungen begegnete. Und die meisten von ihnen hatten einen Grund für ihr Misstrauen. Sie hätte gern gewusst, wo das von Sharper herrührte.

»Wie lange arbeiten Sie schon als Führer hier in der Gegend?« Sie verriet ihm nicht, dass seine Aussage in dem Aktenordner enthalten war, den ihr Andrews gegeben hatte. Wenn sich die Gelegenheit bot, stellte Cait lieber ihre eigenen Fragen, auf ihre eigene Art. Manchmal förderte das andere Einzelheiten zutage.

»Ich bin hier aufgewachsen. Vor fünf Jahren bin ich zurückgekommen und habe OREGON OUTDOORS gegründet.«

Sie trat ihren Fuß aus einem Farngewirr frei. »Dann kennen Sie die Gegend also gut. Doch in Ihrer Aussage stand, dass Sie diese Höhle nie zuvor erforscht hatten.«

Er drehte sich so abrupt um, dass sie die Hacken in den Boden rammen musste, um nicht mit ihm zusammenzupralLEN. Er riss sich die Sonnenbrille aus dem Gesicht und sah sie mit grimmiger Miene an. »Mir ist die Öffnung durchaus schon vorher aufgefallen, ja. Aber ich hab mir nie die Mühe gemacht zu erkunden, ob sie irgendwohin führt. Ich hab's nicht so mit Höhlen. Und wenn Kunden auf Höhlentour gehen wollen, sind sie normalerweise mit Sawyer's Eishöhlen oder den Lavaröhren drüben in Bend zufrieden. Aber dieser eine Kunde wollte etwas Besonderes. Da musste ich an die Stelle denken, die mir am Castle Rock aufgefallen war, und ich hab mich dort genauer umgesehen.«

Sie musterte ihn gelassen, trotz der Feindseligkeit, die er ausstrahlte. Er war nicht der Typ, der die Stoppeln auf seinem markanten Kinn absichtlich kultivierte, also war es wohl nichts als Nachlässigkeit. Es passte zu seinem leicht zerzausten braunen Haar mit den sonnengebleichten Strähnen. Wurde betont von den goldenen Flecken in seinen whiskeyfarbenen Augen, die von absurd langen Wimpern gesäumt waren.

Augen, aus denen momentan Funken auf sie abgefeuert wurden. »Wenn Sie unterstellen wollen, dass ich sieben Skelette zu dieser Höhle hinaufgehievt und mir dann selbst die Cops auf den Hals gehetzt habe, dann hätten Sie lieber Model bleiben sollen. Dabei muss man wenigstens nicht denken.«

Sie könnte ihn an Ort und Stelle umhauen, dachte Cait verdrossen. Ein gut platzierter Tritt in die Eier wäre die angebrachte Reaktion auf diesen Spruch. Aber so befriedigend das auch wäre, sie brauchte ihn aufrecht. Zumindest bis sie am Castle Rock angekommen waren. »Ich unterstelle nicht, dass Sie die Knochen in die Höhle gelegt haben.« Noch nicht.

»Ja? Nun, dann haben Sie Sheriff Andrews zumindest eines voraus. Sie hat mich so ausgiebig in die Mangel genommen, dass ich allmählich das Gefühl hatte, sie würde mich schon in Gefängniskluft vor sich sehen.«

»Wenn ich das Alter der Knochen erst einmal bestimmt habe, wissen wir genauer, wie lange sie hier gelegen haben.« Sie verriet ihm allerdings nicht, dass das der schwierigste Teil ihrer Aufgabe war. »Wer weiß? Wenn Sie ein paar Jahre lang nicht hier in der Gegend gelebt haben, könnten meine Ergebnisse Sie reinwaschen.«

»Sie werden also das Alter der Skelette bestimmen.« Er musterte sie skeptisch. »Wenn Sie sich nicht gerade am Castle Rock abseilen, mit einem Satz von einem Hochhaus zum nächsten springen ...«

Ihr Lächeln verschwand. »Meine Qualifikationen sind nicht Ihr Problem, Sharper. Aber an Ihrer Stelle würde ich hoffen, dass ich etwas finde, was darauf schließen lässt, dass Sie nicht an der Sache beteiligt waren, statt mich absichtlich gegen Sie aufzubringen.«

Seine grimmige Miene wurde weicher. Doch seine Augen funkelten unvermindert weiter. »Das ist nicht absichtlich,

das ist natürlich. Und mir ist ziemlich egal, was Sie machen, solange es nicht meine Zeit frisst.« Er wandte sich um und stapfte wieder los.

»Soweit ich weiß, werden Sie für Ihre Zeit entschädigt.«

»Ich suche mir meine Kunden lieber selbst aus.«

Irgendwie hatte Andrews ihn mit dieser Aufgabe ganz schön in die Enge getrieben. Cait konnte sich die Szene vorstellen, in der er widerwillig seine Zustimmung gegeben hatte, ihr zu helfen. Es kümmerte sie aber nicht im Geringsten. Und so setzte sie die Wanderung schweigend fort und ignorierte den Mann vor sich, so gut sie konnte. Als ihre Muskeln von der Anstrengung zu schmerzen begannen, kam es ihr ganz gelegen, auch das Sharper anzulasten.

Zwei Stunden später lehnte sie am Fuß des von unzähligen Felsvorsprüngen übersäten Castle Rock und studierte die Felswand durch ihr Fernglas. »Welche ist es?«

Sie ließ das Fernglas sinken, um zu sehen, in welche Richtung Sharper zeigte, dann hob sie es wieder, um dorthin zu blicken. Von hier unten war schwer zu erkennen, ob die Einbuchtung in den Felsen wirklich irgendwohin führte. Man musste schon ein entschlossener Kletterer mit brennender Neugier sein, um da hochzusteigen und jede finstere Öffnung im Stein zu inspizieren.

Die meisten führten natürlich nirgendwohin. Das wusste sie aus Erfahrung. Sie ging regelmäßig in den Blue Ridge Mountains klettern, auch wenn sie kein großer Fan von Höhlen war. Manche fielen nur wenige Meter tief ab, ehe sie erneut auf die Felswand trafen. Die im Polizeibericht dokumentierte Höhle war eher die Ausnahme als die Regel.

»Irgendwelche Anzeichen von Tieren in der Höhle?«

Sharper zuckte die Achseln. Er führte eine Wasserflasche zum Mund, trank daraus und setzte sie wieder ab. »Weder

Schlangen noch Fledermäuse, soweit ich gesehen habe. Massenhaft Spinnen, aber ich habe keine giftigen gesehen. Das heißt aber nicht, dass keine da wären.«

Cait ließ das Fernglas sinken und griff ebenfalls nach ihrer Wasserflasche. Beim Trinken wandte sie den Blick nicht von der Felswand ab und plante ihre Herangehensweise. »Ich steige zuerst hinein. Ich will die Abzweigung zu der Kammer nehmen, und laut der Beschreibung hier im Bericht ist drinnen nicht genug Platz für uns beide zugleich.«

»Sie bestimmen.«

Da das der Wahrheit entsprach, ließ sie die Äußerung unkommentiert. Sie gönnte sich ein paar Momente, um ihren Durst zu stillen, und suchte sich dann eine blickgeschützte Ecke, um sich zu erleichtern. Bei ihrer Rückkehr stand Sharper noch genau am selben Fleck wie zuvor. Er hatte sein kurzärmliges T-Shirt gegen ein langärmliges eingetauscht und anstelle seiner Baseballkappe einen faltbaren Helm aufgesetzt. Cait zog einen ähnlichen aus ihrer Tasche, einen von der Art, wie sie für Höhlenforscher empfohlen werden, mit einem batteriebetriebenen Licht an der Vorderseite. Sie hatte sich oft genug den Kopf an Steinen angeschlagen, die von den Höhlendächern herunterragten, um nicht erst zum Tragen eines Helms aufgefordert werden zu müssen. Das Fernglas kam in den Rucksack. Es würde sonst beim Aufstieg nur hin und her schwingen und gegen die Steine schlagen oder, schlimmer noch, irgendwo hängen bleiben und sie strangulieren.

Dann machte sie ihren Rucksack wieder zu und schnallte ihn um. Wortlos ging sie auf die Seite des Castle Rock zu. Da vernahm sie hinter sich Sharpers Stimme.

»Der beste Weg hinauf geht hier rechts von der Öffnung los. Wenn Sie dann etwa sechzig Meter weit oben sind, können Sie queren.«

Cait begann ihren Aufstieg. Nach ein paar Minuten, als sie etwa dreißig Meter hoch in der Luft hing, musste sie zugeben, dass Sharper und Andrews recht gehabt hatten. Oh, es war keine besondere Herausforderung für hartgesottene Kletterer, aber wesentlich anstrengender als eine Trainingseinheit an der Kletterwand im Fitnesscenter zu Hause. Sie war froh, dass sie ebenso viel Erfahrung an richtigen Bergen gesammelt hatte.

Noch froher war sie allerdings darüber, dass sie auf dem ganzen Weg nach oben keine einzige Schlange sah.

Die Sonne war warm nach der relativen Kühle des Waldes, und der Rucksack sorgte für eine zusätzliche Isolierschicht. Sie schwitzte, noch ehe sie halb oben war. Wären nicht Sharpers gelegentliche Zurufe hinter ihr gewesen, wäre es ihr vorgekommen wie ein Kampf Frau gegen Natur. Ein berauschendes, entgrenzendes Erlebnis.

Sie begann sich nach links, zur Höhlenöffnung, vorzuarbeiten, und sofort wurde die Route schwieriger. Ein Zehenhalt gab unter ihrem Fuß nach, und sie grapschte hektisch mit den Händen nach festem Halt, während ihre Füße einen Moment lang ohne Stütze herabbaumelten. Im nächsten Augenblick fand sie einen weiteren Felsvorsprung, von dem sie sich abstoßen konnte, und kam wieder in eine stabile Position. Dann stieg sie weiter, trotz des mulmigen Gefühls im Magen.

»Am besten gehe ich gleich nach Ihnen mit rein.«

Sharpers Worte waren mehr Aussage als Frage, als sie sich auf den schmalen Absatz vor der klaffenden Schwärze der Höhle hochstemmte. Sie fasste nach oben, um das Licht an ihrem Helm anzuschalten, ehe sie ihren Rucksack abnahm, eine Taschenlampe herausholte und ihn wieder aufsetzte. »Ist wahrscheinlich einfacher«, rief sie mit kurzer Verzögerung nach hinten. »Hauptsache, Sie sorgen dafür, dass ich die Abzweigung nicht übersehe.«

Damit verschwand sie in der Höhle. Obwohl sie zuerst noch auf allen vieren entlangkroch, musste sie sich schon bald flach auf den Bauch legen, da sich die Höhlendecke sehr weit herabsenkte. Cait litt nicht an Klaustrophobie, aber mit der absoluten, undurchdringlichen Finsternis in einer Höhle war einfach nichts vergleichbar. Das bisschen Sonnenlicht aus der Öffnung hinter ihr erlosch, sobald sie um die erste Kurve gebogen war. Umso dankbarer war sie für die beiden Lampen, die sie bei sich trug. Die Helmlampe hatte sie erkennen lassen, wo die Decke nach unten schwang und wo sie wieder höher wurde. Die Taschenlampe in ihrer Hand beleuchtete die Fläche, auf der sie momentan vorwärtsrobbte. Strahlte Felszacken an, die aus der Seitenwand ragten und drohten sich in ihrer Kleidung oder ihrem Rucksack zu verfangen. Beleuchteten die Spinnen und Höhlengrillen, die an den Wänden neben ihr entlanghuschten.

Es wirkte mehr wie ein Tunnel als wie eine Höhle, doch es gab genug Platz für sie, um sich vorwärtszubewegen, solange sie auf dem Bauch liegen blieb. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass es Sharper nicht ganz so gut erging. Immer wieder drang ein gemurmelter Fluch an ihre Ohren. Seine breiten Schultern würden ihm das Durchkommen erschweren. Jetzt begriff sie, warum er seinen Rucksack draußen gelassen hatte.

Der Stein unter ihr und an den Seiten war kühl, aber trocken. Alles andere als glatt, aber auch nicht so zerklüftet, dass sie Angst vor Schrammen und blauen Flecken haben musste. Dennoch war sie dankbar, als sie nach etwa sieben Metern die klaffende Öffnung zu ihrer Rechten erkannte.

»Ist das da vorn die Abzweigung zu dem Schacht?«

Ihre Stimme gellte durch die Höhle, warf aber kein Echo. Genau wie Sharpers Antwort.

»Rechts von Ihnen. Sie können den Rest des Wegs bis

zu der Öffnung kriechen. Aber fallen Sie um Gottes willen nicht rein, wenn Sie dort angelangt sind.«

Cait robbte sich heran und setzte sich in die Hocke auf, als der Tunnel beträchtlich weiter wurde. Er war jetzt etwa einen Meter breit und anderthalb Meter hoch. Obwohl sie ausreichend Beleuchtung bei sich hatte, bewegte sie sich vorsichtig, da sie nicht wusste, wann der Felsabsturz kam. Während sie in der fast vollständigen Dunkelheit weiterkroch, malte sie sich aus, wie der Täter denselben Weg zurückgelegt hatte.

Beim Aufstieg musste er den Sack auf dem Rücken getragen haben, vielleicht irgendwie in eine Art Halfter eingeschnürt. Doch einmal im Tunnel angelangt, musste er ihn kriechend hinter sich hergezogen haben. Anders war es nicht möglich, dass ein normal großer Mann einen so großen Sack hier entlangtransportieren konnte.

Allerdings konnte sie auch die Möglichkeit nicht ausschließen, dass der Täter eine Frau war.

Der Strahl ihrer Taschenlampe tauchte in die abgrundtiefe Schwärze vor ihr ein, und sie verlangsamte ihr Tempo, sodass sie nur noch zentimeterweise vorwärtskroch. Hinter sich hörte sie Sharper. »Die Kammer kommt gleich. Passen Sie bloß auf. Ich werde stocksauer, wenn Sie reinfallen und sich ein Bein brechen.«

Die Vorstellung, sich darauf verlassen zu müssen, dass Sharper sie rettete, ließ Cait noch vorsichtiger verfahren. Erneut legte sie sich auf den Bauch und schwenkte beim Weiterkriechen den Strahl ihrer Lampe durch das Dunkel vor ihr.

Nichts deutete darauf hin, dass der Boden der Höhle abfallen würde. Nur ein paar Felsbrocken, die vom Boden aufragten, dann nichts mehr. In Caits Magen bebte es, als sie mit der freien Hand in die Leere vor sich tastete. Vorsichtshal-



Kylie Brant

Knochenzeichen

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47126-3

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2013

GOLDMANN

Sieben Skelette in der Wildnis Oregons. Zwei Ermittler, zwischen denen die Funken fliegen. und ein Killer ohne jede Gnade ...

Die Forensikerin Caitlin Fleming ist eine extrem renommierte Knochenspezialistin. Kein Wunder also, dass sie zum Tatort gerufen wird, als mitten in der Wildnis von Oregon menschliche Gebeine gefunden werden. Ein grausiger Fund, zumal es auch noch ein makabres Detail gibt: Jedem der sieben Skelette fehlt der Schädel. Caitlin ermittelt fieberhaft. Dabei stets an ihrer Seite: der attraktive Fremdenführer Zach Sharper, der die Gegend kennt wie seine Westentasche. Bald sind die beiden dem Täter dicht auf den Fersen - und ahnen nicht, dass sie selbst längst in dessen Fadenkreuz stehen ...



Der Titel im Katalog